

MORI BUNDLE # _____

DATE _____

PAGES _____

Box _____

Folder # _____

Fon # _____

BEST COPY

AVAILABLE

**ENTIRE
DOCUMENT**

Approved For Release 1999/08/24 : CIA-RDP78-02771R000400090040-2

25X1A2d1 25X1A6c

25X1A6a

25X1A2g

Approved For Release 1999/08/24 : CIA-RDP78-02771R000400090040-2

HARRY PROSS

Indien in der Krise der Demokratie

Die Krise, die von Paris bis Bangkok parlamentarische Demokratien in Generalsdiktaturen verwandelt hat, ließ Indien aus. Pakistan und Burma fielen ihr zum Opfer, die Union der 400 Millionen, die vierzehn verschiedene Amtssprachen hat, blieb bisher in ihrer demokratischen Form erhalten. Das erstaunt umso mehr, als die Krise offenbar eine Krise im Gefolge der Entkolonialisierung ist und Indien das größte und komplizierteste Staatswesen unter den neuen Ländern. Auf den ersten Blick hätte die Ausdehnung dieser Staatenunion, die ja in Wahrheit einen Subkontinent umfaßt, mit allen ihren ethnologischen, religiösen und soziologischen Widersprüchen das Gegenteil erwarten lassen. Wurde Frankreich dank seiner Starrheit als Kolonialmacht in den Konflikt hineingezogen, hätte man wohl vermuten können, daß Indien als komplizierteste der neuen Staatsgründungen in den Sog gerissen würde. Ein Land, in dem alles in Bewegung gerät, das gewaltigste demokratische Experiment seit der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung.

Die Ursachen der unerwarteten Stabilität sehen westliche Beobachter zumeist in zwei Faktoren: Erstens in der königlichen Autorität des Ministerpräsidenten Nehru und seiner Partei, zweitens in der festgefügtten Verwaltungselite, die das unabhängige Indien aus der britischen Epoche übernommen hat, dem Indian Civil Service. Die Kombination dieser Elemente erwies sich als stark genug, um das parlamentarische System über die Union zu verbreiten. Die Beseitigung der Fürsten, die Bildung neuer Staaten, die Ansätze zu wirtschaftlichem und sozialem Neubau wurden auf diese Weise gestützt. Pathos und Macht der siegreichen Unabhängigkeitsbewegung konnten sich auf die praktische Erfahrung der alten Beamtenschaft verlassen. Dadurch hatte die indische Führung eine Gruppe zur Hand, die so stark war wie das Militär in den anderen Staaten, aber für friedliche Zwecke weitaus brauchbarer. Der Hiatus zwischen der in sich gefestigten Militärmacht und der zivilen Demokratie blieb zwar auch hier nicht aus, war aber durch das Funktionieren des Verwaltungsapparates leichter zu bewältigen als anderswo. Das benachbarte Pakistan hatte zwar denselben inneren Dienst „geerbt“ und an seiner Spitze stand mit Iskander Mirza ein hervorragender Verwaltungsmann und Offizier, doch fehlte ihm die Parteimacht und persönliche politische Autorität, mit der Nehru die Union zusammenhält. Als dort angesichts wachsender innerer Schwierigkeiten das Militär unruhig wurde, gelang es dem Ministerpräsidenten, die Bewegung aufzufangen, indem er den ebenfalls recht unruhigen Intellektuellen Krishna Menon an die Spitze des Verteidigungswesens stellte.

Dies war ein Kunstgriff, würdig eines großen Staatsmannes. Daß er nötig war, zeigt allerdings auch, wie wenig Indien vor den Elementen gefeit ist, die in den neuen Staaten die Demokratie nach kurzer Zeit hinwegfegten. Peter Grubbe hat im letzten Heft dieser Zeitschrift die These aufgestellt, die Generale seien an die Macht gekommen, um Ordnung zu schaffen. Die Parlamentarier seien keine gewesen, mehr Geschättemacher, und die Korruption habe überall unvorstellbare Ausmaße angenommen. Auch wenn man die Ordnungsliebe der Generale aus Nächstenliebe zunächst nicht weiter untersuchen sollte, wird man finden, daß die Mißwirtschaft der Demokraten gewaltig war. In den neuen Ländern herrschte tatsächlich die Form ohne Inhalt. Die Interessen, deren Ausgleich die Demokratie repräsentieren sollte, waren in sich gespalten, zu einem geregelten Kompromiß weder untereinander noch im Ganzen fähig. Das führte zu dem vordergründigen Spiel mit Parlamentssitzen und Parteien und zu dem hintergründigen mit Bankkonten und, sagen wir auf gut Deutsch: „Leihwagen“. In allen Ländern jeuten Militärs kräftig mit. — Es kann, wie man ja auch aus Bonn vernimmt, keine Rede davon sein, daß sie im Prinzip weniger bestechlich seien als Zivilisten. Von dem Arger, den die alten deutschen Könige mit manchen ihrer Generale hatten, ganz zu schweigen. — Wenn sie dennoch als Retter auftreten konnten, so deshalb, weil sie als Angehörige einer geschlossenen Hierarchie es nicht nötig hatten, an den lauten und ruinösen Szenen im Vordergrund der Bühne teilzunehmen. Sie konnten, innerhalb ihrer exklusiven Gruppe befriedigt, als Anwälte der nationalen Sache aus den Kulissen treten und sich die Symbole nachtragen lassen, die im Streit der Berufspolitiker schon arg gelitten hatten. Was gibt es Höheres für einen wackeren General als einen General?

Die Übereinstimmung, mit der das in den fraglichen Ländern geschah, weist auf einige Gemeinsamkeiten hin, die der Demokratie in den neuen Staaten das Leben schwer machen. Die antikolonialen Bewegungen sind erklärtermaßen darauf aus, für ihre Völker bessere Lebensbedingungen zu schaffen. Sie fechten ihren harten Kampf, damit sie über neue Staatlichkeit in den Kreis der konkurrierenden Nationen aufgenommen werden. Sie wollen Karriere machen, wie man sagen würde, handelte es sich nicht um Nationen, sondern um Einzelne. Dieser Trieb einigt, solange die Unabhängigkeit nicht erreicht ist, er zerfällt in seine „natürlichen“ Einzelbestandteile, in Gruppen, Klüngel, Einzelne, sobald das erste große Ziel bewältigt wurde. Nun geht's an die Verteilung der Beute. Weder dafür, noch für rigorose Karrieristen will sich das parlamentarische System so recht eignen. Es fordert lange Jahre pfleglicher Selbsterziehung, ehe es solchem Ansturm zu widerstehen vermag, und auch dann ist es ihm nur gewachsen, wenn eine gewisse Anzahl nicht direkt politischer Hierarchien einen Teil des Ehrgeizes auf sich zieht. In der Regel besitzen aber die neuen Staaten weder eine Wirtschaftsorganisa-

tion, noch eine Verwaltung, noch sonstige öffentliche und private Anstalten genug, die imstande wären, die Politik im engeren Sinne zu entlasten.

Indien steht, wie wir gesehen haben, in dieser Hinsicht glücklicher da als seine Nachbarn in Ost und West. Dennoch hat es solche Schwierigkeiten. Die alte Garde der Kongreßpartei hat in den zwölf Jahren, da sie die Union praktisch in Einparteienform regiert, der Korruption nicht widerstehen können. Die Vorzüge der Stabilität haben kleine Schönheitsfehler. Umgekehrt, so klagte kürzlich der mit der Unabhängigkeitsbewegung eng verbundene „Radical Humanist“, beweise die Jugend, die sich über die stagnierende Vielämterei der Alten erregt, wenig Sinn für das Ganze. Sie wolle Karriere machen, viel Geld verdienen und die Gewinne eines sozialen Fortschrittes einstreichen, der noch kaum begonnen hat. Es wird an beidem etwas Wahres sein. Die Kritik der Jungen verrät nicht nur persönlichen Eifer, sondern auch einen wachen Blick. Wie man sich überhaupt hüten sollte, zum Beispiel die Rücktritte des Finanzministers und verschiedener Staatsminister nur negativ zu beurteilen. Wohl zeigen sie, daß hohe Funktionäre in Korruptionsfälle verwickelt waren, sie beweisen aber auch, daß demokratische Konsequenzen gezogen wurden, was nicht überall so ist, am wenigsten natürlich in Diktaturen. Andererseits kann man die jungen Intellektuellen, die während ihr Land nichts dringender als — schlechtbezahlt — Lehrer braucht, sich in großspuriger Opposition als Arbeitslose gefallen, gewiß keine Augenweide für die Verantwortungsbewußten nennen. Am Erziehungssystem selbst — das übrigens in der Frauenbildung Erstaunliches leistet — sei etwas falsch, meinte Pandit Nehru; während zur Zeit 10 000 Ingenieure und Techniker fehlen, produzieren die Hochschulen unentwegt ambitionöse Geisteswissenschaftler. Hier muß Wandel geschaffen werden, und zweifellos wird der Staat, der jetzt die Geburtenregelung im großen Stil in den Kampf gegen die Naturgewalten einbezogen hat, auch hier Mittel finden, um der Vernunft den Weg zu bahnen und die Selbstkontrolle des Individuums zu fördern.

Immerhin lehrt die Tatsache, daß die Fronten heute so stehen, wie schwer es Nehrus Demokratie wird, die in sie gesetzten Erwartungen auf sozialen und politischen Fortschritt zu erfüllen. Im Grunde schließen ja persönlicher Wohlstand und ein blühendes Gemeinwesen einander nicht aus, und Demokratie will beides. Der Konflikt der Generationen überdeckt das viel schwierigere Problem, wie gleichzeitig der Staat zu sichern und das soziale Niveau zu heben sei. Eines bedingt das andere, wie jeder weiß, doch gelingt es selten, eines zu tun, ohne das andere zu vernachlässigen. Die Diktaturherde in aller Welt beweisen drastisch, daß bei dem Versuch, die beiden Gewichte hochzuschaukeln, leicht beides herunterfallen können und mühsam erkämpfte Menschenwürde zerbrechen.

Für das deutlichste Beispiel der Gefahr wird gewöhnlich die kommunistische Regierung im indischen Bundesstaat Kerala gehalten. Einen maßvollen und ruhigen Bericht im „Indian Affairs Record“ vom Oktober letzten Jahres entnehmen wir, daß dieser einmalige Fall einer kommunistischen Regierung, die frei gewählt und auf die Verfassung eines demokratischen Staates vereidigt wurde, als Test für ganz Indien gewertet wird. Was ist geschehen?

Dies: Aus den Wahlen zum Länderparlament des kleinsten indischen Bundeslandes ging die KP mit ihren Sympathanten als die stärkste Partei hervor. Sie gewann eine stabile Mehrheit von zwei Sitzen über die anderen Bewerber (64:62). Kommunistische Minister zogen in die Amtsvillen ihrer Vorgänger, wo sie mindestens bis zur nächsten Wahl, 1962, zu verbleiben gedanken. Damit war zum ersten Mal die Kongress-Partei, von der sich 1937 die KP abgespalten hat, aus der Regierung verdrängt, und verständlicher Weise sorgte man sich nicht nur in Indien, daß Kerala Schule machen könnte und die KP eines Tages das Erbe Gandhis und Nehrus antreten würde. Die Kommunisten machen sich besonders für Orissa, Bombay und das industrielle Zentrum Westbengalen Hoffnungen, die durch den niedrigen Lebensstandard der großen Massen genährt und durch die böse Unruhe stürmischer, unerfahrener Studenten geschürt werden. Diese Kinder kriegen allzuviel Literatur Moskauer Herkunft zu lesen und zeigen sich von den wirtschaftlichen Erfolgen in Mao's Ameisenstaat beeindruckt. Rund vier Millionen Bücher sollen jährlich aus der Sowjetunion kommen. Sie werden zu Schleuderpreisen verkauft und werden auch dann noch genug ab, um die Finanzkraft der indischen Partei, die gegen 250 000 höchst aktive Mitglieder haben soll, zu stärken.

Die KP von Kerala, die ungefähr ein Fünftel aller Mitglieder stellt, verdankt ihren Erfolg jedoch nicht bloß jungen Schwärmern und auch nicht ausschließlich dem Landproletariat, zu dessen Anwalt sie sich seit Jahrzehnten macht. Zwar hat das Land mit 46% die geringste Verhältniszahl von Analphabeten unter den indischen Staaten und liegt mit 50,37% Männern und 31,65% Frauen, die lesen und schreiben können, weit über dem Unionsdurchschnitt von 24,8 und 7,87, zwar sind die Feudalplantagen mit ihren niedrigen Durchschnittslöhnen (ca. DM 10,— im Monat) und der chronischen Arbeitslosigkeit von 40% der männlichen Bevölkerung Faktoren des kommunistischen Sieges; aber sie reichen nicht aus, das Phänomen zu erklären. Die Rivalitäten der Konfessionen in ihren wirtschaftlichen und politischen Verflechtungen wirken sich höchst ungünstig aus: Drei verschiedene hinduistische Hauptgruppen (8 Millionen), drei Millionen Christen, 2,8 Millionen Muslime, die in der Moslemliga sogar ihre eigene Partei haben, und Hunderttausende von Brahmanen, Parzen und Juden bildeten in ihrer Uneinigkeit die Treppe, auf der die KP nach oben kam.

Nun, da sich manche Gegner in der Opposition finden, zwingt allerdings gerade diese Heterogenität die kommunistische Regierung zur

Vorsicht. Die Kerala-Genossen müssen unter dem Druck der verfassungsmäßigen Sicherungen behutsam verfahren und ihre Kaderpartei möglichst als Volkspartei erscheinen lassen. So haben sie gelegentlich Schwierigkeiten mit ihrer revolutionär gestimmten Zentrale, zumal es ihnen nicht gelang, die Hauptprobleme, Unterernährung und Arbeitslosigkeit, zu lösen. Stattdessen haben sie den Verwaltungsapparat finanziell besser gestellt, ein neues Erziehungsgesetz eingebracht und ohne wesentlichen Erfolg ein Reformgesetz für die Landwirtschaft erlassen. A. Mehta, einer der sozialistischen Gegner der Kommunisten bekräftigte ihnen außerdem, sie hätten für Unbestechlichkeit und Tüchtigkeit neue Maßstäbe gesetzt indem sie die alten unterboten.

Die Verfassung sowohl des Landes wie der Union haben die neuen Machthaber im Großen und Ganzen bestehen lassen. Von Achtung vor der Konstitution zu sprechen wäre zu viel, da sich die Klagen über schleichenden Terror mehren. Diese Nachrichten haben wohl auch verhindert, daß die Investitionen privaten Kapitals, die der kommunistische Ministerpräsident eingeladen hatte, nicht die erwünschte Höhe erreichten. Eine Zusammenarbeit mit den Kapitalisten schien der Regierung von Kerala gerathen, um die Bedingungen für die bürgerlich-demokratische Revolution zu schaffen, die nach leninistischem Schema der proletarischen vorausgehen muß; darauf zieht auch das neue Schulgesetz ab.

Während also äußerlich Ruhe herrscht, mehren sich doch die Stimmen, die von der Zentralregierung verlangen, sie solle die bisherige Koexistenzpolitik aufgeben und bei dem nächsten Vorstoß gegen die Verfassung die Notstandsregierung des Präsidenten der Union (President's rule) verkünden. In New Delhi hütet man sich wohlweislich, die Sache durch zu hastige Entschlüsse zu verderben. Es handelt sich in Kerala immerhin um ein frei gewähltes Regime, und man befürchtet wahrscheinlich nicht zu Unrecht, daß eine Intervention die Bevölkerung des Bundeslandes gegen die Zentrale aufbringen könne. Was soll geschehen, wenn sie nach der Intervention, die laut Verfassung nur sechs Monate dauern darf, wieder kommunistisch wählt? Soll man nicht lieber Kerala mit größter Wachsamkeit beobachten, und zwar mit staatlichen und privaten Mitteln?

So sieht zunächst die Linie Nehrus aus. Es steckt viel Weisheit in ihr, allerdings auch das Risiko, daß es eines Tages zu spät sein könnte, überhaupt noch etwas zu unternehmen. Es gibt im Effekt für die Kommunisten nur bedingungslosen Sieg oder Unterwerfung. Kerala wäre das erste kommunistische System, das sich abwählen ließe — man darf also erwarten, daß sich die Dinge dort gegen Ende der Amtsperiode zuspitzen. Was dann geschehen kann und muß, hängt nicht nur von Nehru es hängt von Indiens Weltstellung ab, ein wenig auch davon, daß wir Indien politisch verstehen lernen und es aus der Verkittung befreien, in die es durch süßliche Gandhi-Biographen und die deutsche Anfalligkeit für den Personlichkeitskult geraten ist. Nehru hat keinen Hehl

daraus gemacht, daß er die Welt-situation machtpolitisch, nicht in erster Linie ideologisch betrachtet. Die Pancha Shila, die fünf Prinzipien der indischen Außenpolitik, würden dem Fürsten Metternich nicht so un-nützlich vorgekommen sein, wie sie heute manchem Europäer er-scheinen mögen: Respekt vor der Souveränität und territorialen Un-versehrtheit, Bannung des Angriffskrieges, Nicht-einmischung in die in-neren Angelegenheiten anderer, Wahrung des gegenseitigen Vorteils und der Gleichberechtigung, schließlich friedliches Zusammenleben. Keine Spur von großartiger Verheißung. Die Ablehnung von Gewalt liegt im Interesse der indischen Emanzipation und darf eher traditionell indisch als revolutionär genannt werden. Wenn der Ministerpräsident sagt, der Besitz einer großen Armes oder von Atombomben mache kein Land weiser, meint er genau das, und es besteht wenig Anlaß, daraus zu fol-gern, daß er ratsam, seine Position durch Entwaffnung zu verschlechtern. Insofern nimmt viel Mißverständnis an den Rändern seiner weltweiten Autorität. Umgekehrt ließ seine linkssozialistische Ideologie, die im Kommunismus die gute Theorie und die mangelhafte Wirklichkeit un-terscheidet, an Härte gegen die innenpolitischen Rivalen nie zu wanken übrig. So war auch die „Abwendung“ des Neutralisten vom Kommunis-mus im Jahre 1958 nicht ganz so sensationell, wie sie im Westen gewirkt hat. Dennoch bleibt sie ein weltpolitisches Ereignis ersten Ranges.

Viele Beobachter stimmen darin überein, daß nichts der indischen KP so geschadet habe, wie eine beiläufige Bemerkung Nehrus, ihr Denk-apparat liege außerhalb Indiens. Wenige Monate nach diesem Ausspruch wurde eine Rede des Ministerpräsidenten veröffentlicht, in der er seinen „basic approach“, den grundlegenden Zugang zu den drückenden Pro-blemen darlegte. Nehru sprach, wie ein Staatsmann spricht, für Generationen, nicht für die nächste Wahl. In dreißig Abschnitten ana-lysierte er die Lage seines Landes historisch und aktuell. Neben die be-kannten Vorwürfe an die Adresse der westlichen Staaten traten hier aber auch scharf distanzierende Bemerkungen über den Kommunismus. Gewiß füllte er für viele Menschen eine Lücke religiösen Empfindens, aber trotz seiner augenscheinlichen Erfolge versagte er, teils aufgrund seiner Ge-walttätigkeit, hauptsächlich jedoch weil er gewisse essentielle Bedürfnisse der menschlichen Natur verläugnete. Zwar betone der Kommunismus mit Recht die Widersprüche im kapitalistischen Lager; aber man habe die wachsenden Widersprüche innerhalb des Kommunismus vor Augen: Die Unterdrückung der individuellen Freiheit zeitige kraftvolle Gegenkräfte. Die Vernachlässigung der moralischen und geistigen Seite des Lebens durch die Kommunisten, ihre Verbindung mit der Gewalt ermutige ge-wisse üble Tendenzen im Menschen. Die Sowjetunion habe wahrschei-nlich den besten Gesundheitsdienst und das beste Erziehungssystem der Welt, es herrsche aber Unfreiheit, die Mittel hätten die Ziele zerstört, und man habe den schädlichen Einfluß falscher Mittel und Methoden vor Augen.

Kommunismus und Gewaltmethoden setzt Nehru wiederholt und noch an anderer Stelle gleich, so die gandhische Erbschaft gegen die KP ins Feld führend. Als Ideal für Indien erscheint, was Nehru anderswo „das hart arbeitende, gebildete Individuum“ genannt hat. Zweifellos zieht diese Gegenüberstellung auf die Intellektuellen der Entwicklungsländer schlechthin, die Gefahr laufen, in der totalitären Organisation des einfacheren Weg zum Glück zu sehen. Gerade in Indien, dessen Dorfentwicklungsplan trotz bewundernswerter Anstrengung die Trägheit der Massen nicht besiegt hat, mußte die Nachricht vom Mao's Kommunismusprojekt Zweifel an der persönlichen Verantwortlichkeit und dem parlamentarischen Verfahren stärken. Nehru sieht indessen sehr wohl, daß ohne diese Elemente weder soziale Demokratie, noch Zivilisation im höheren Sinne möglich ist. Das Unzivilisierte ist ihm ein Graus, darin denkt er weitlicher als so mancher deutsche Professor.

Außenpolitisch ist die heftige Kritik am kommunistischen System in die Zeit des Nippon, des Wessischen, des Gefängnis und des Pünktlichplan überbezogen und dem dritten (1961-1966) als eine gemeinsame Entwicklungsaufgabe zu betrachten. In der Tat ist durch Herabsetzung der Planziele und zusätzliche Hilfe, auch auf der Bundesrepublik, das Defizit des zweiten Planes umlänfend zu decken. Nach indischen Schätzungen wären für den dritten Plan jährlich 300 Millionen \$ Auslandshilfe erforderlich, um ihn zum Ziel zu bringen. Woher diese ungeheure Summe kommen soll, wird sich bald herausstellen müssen. Wie dabei auch entschieden wird, so darf man vermuten, daß eine gemeinsam finanzierte indische Demokratie nicht von der Welt abgeschlossen sein kann. Anleihen müssen zurückbezahlt, der Export muß gesteigert werden. Für mindestens zehn Jahre rechnen britische Experten mit indischen Rückzahlungsverpflichtungen und Zinsen von jährlich 80 Millionen £, die wahrscheinlich nur mit neuen Anleihen beglichen werden können. Das alles bedeutet, daß Indien um in jeder Hinsicht intensiver beschäftigen muß als bisher. Der Kampf um seine Demokratie ist auch unter seines riesigen Ausmaße erishern an die Notwendigkeit, das Maß wieder zu finden, an dem der Mensch gemessen wird.

Der Kampf gegen Bloke (1948-50) brachte das Verhängnis über die Millionen und den Indus, was die wichtige Anerkennung der Rückverbindung von Indus und Ganges (1951-52) brachte. Die durch die Indus-Rückverbindung veranlaßte Aufklärung der Indus in verschiedenen Gebieten hat die Indus-Rückverbindung von Indus und Ganges (1951-52) brachte.